

Uetikon Schulpräsidentin Ruth Rump nimmt Stellung zum umstrittenen neuen Oberstufenmodell

Schulmodell sorgt für Zündstoff

An der Uetiker Sekundarschule gibt es keine Noten und keine Hausaufgaben mehr. Ein Paradies für Drückeberger? Die Schulpräsidentin Ruth Rump nimmt Stellung.

Interview Andreas Schürer und Frank Speidel

Ruth Rump, das neue Uetiker Oberstufenmodell hat dem Vernehmen nach für grosse Verunsicherung gesorgt. Was ist los an Ihrer Schule?

Es stimmt: Die Veränderungen, eingeführt vor einemhalb Jahren unter dem Titel Weiterentwicklung, haben verunsichert und für Kritik gesorgt. Jetzt beruhigt sich die Situation aber eindeutig.

Woraus schliessen Sie das?

Einerseits hat im November ein Übertrittsabend für Eltern der jetzigen Sechstklassenschüler stattgefunden. Von vielen Beteiligten habe ich gehört, dass der Abend die Eltern gut überzeugen konnte von der Art, wie jetzt an der Sek gearbeitet wird. Zum andern ist ein aktueller Evaluationsbericht von kantonalen Fachleuten sehr positiv ausgefallen. Er zeigt, dass die meisten Schüler mit dem selbst organisierten Lernen gut zurechtkommen. In den Befragungen durch die Fachleute gaben denn auch 80 Prozent der Uetiker Schüler an, sie fühlen sich wohl an der Schule, 70 Prozent der Eltern bestätigten dies.

Trotzdem: Man hört, dass viele Eltern ihre Kinder aus der Volksschule genommen haben, um sie in eine Privatschule zu schicken.

Ja, das ist so. Die Anzahl Privatschüler ist zwar in den letzten Jahren ohnehin gestiegen, auch in anderen Bezirksgemeinden. Im Sommer 2008 war das bei uns aber markant. Wegen der Einführung des neuen Systems hat es zugenommen.

Beunruhigt Sie das?

Ja, sicher. Das zeigte uns, dass noch nicht alles optimal war. Entsprechend haben wir das System permanent verbessert. Das sehen auch die Eltern – und ich bin überzeugt, dass die Zahl der Eltern, die ihre Kinder an die Sek Uetikon schicken, in den nächsten Jahren wieder steigt.

Welche Anpassungen haben Sie denn vorgenommen?

Neu eingeführt wurde am Anfang jeder Lektion eine Klassenrunde. Jeder sagt, an was er gerade arbeitet und was sein Ziel ist. Als Kommunikationsinstrument mit den Schülern und Eltern wird zudem nun konsequent eine so genannte Agenda verwendet. Dort halten die Schüler fortlaufend ihre Ziele fest, und die Lehrer schreiben Kommentare zum Verlauf der Arbeiten. Die Eltern sehen diese Agenda wöchentlich und haben somit auch Transparenz darüber, wo ihr Kind steht.



Ruth Rump, Präsidentin der Uetiker Schulpflege: «Die Tendenz geht in Richtung selbst organisiertes Lernen – man lernt mehr, wenn man selber will.» (Foto: Schneider)

Welche Neuerungen stehen heute noch in der Kritik?
Der Fremdsprachenunterricht. Wir sind uns bewusst, dass wir ihn weiter verbessern müssen. Das Problem ist: Wenn man eine Sprache im Selbststudium lernt, spricht man sie nicht mehr. Die Lehrpersonen müssen einen Weg finden, den mündlichen Anteil zu erhöhen. Auch hier haben schon Anpassungen stattgefunden: Es gibt wieder Unterrichtssequenzen für die ganze Klasse.

Und in Fächern wie Mathematik gibt es gar keinen mündlichen Klassenunterricht mehr?

Nein. Die Lehrpersonen erklären etwas nicht mehr allen Schülern gleichzeitig, sondern dann, wenn sie an einem bestimmten Punkt nicht weiterkommen. Je nachdem erklärt es der

Lehrer jemandem alleine oder einer Kleingruppe, die sich mit demselben Thema beschäftigt.

Viele Themen können die Schüler frei wählen – vor Algebra zum Beispiel kann sich einer also leicht drücken.

Nein, keinesfalls. Es ist mehr eine Frage, in welchem Tempo und in welcher Intensität er den Stoff bewältigt. Minimalanforderungen gibt es aber in allen Fächern. Der kantonal vorgegebene Lehrplan wird selbstverständlich eingehalten.

Minimalanforderungen? Es kommt also einer in Uetikon locker durch, wenn er sich auf das Nötigste beschränkt?

Nicht mehr und nicht weniger als im alten System. Aber das ist tatsächlich eine Sorge, die viele Eltern haben. Sie sagen: Mein Kind lernt nicht genug, wenn nicht ständig jemand Druck macht. Das kann schon sein, hier sind die Lehrpersonen gefordert zu erkennen, wer wie viel Führung braucht – aber Minimalisten werden sicher nicht besser gefördert, wenn der Lehrer einfach Frontalunterricht bietet.

Aber Noten und Hausaufgaben erhalten die Schüler nicht.

Die Leistungen werden sehr wohl beurteilt. Zum einen beurteilen die Schüler sich selbst, zum anderen erhalten sie ein Feedback von der Lehrperson: Das wird in einem Profil regelmässig schriftlich festgehalten. Zu den Hausaufgaben: Die Schüler haben jetzt an der Schule so genannte Studiumsstunden. Vorher gab es an gewissen Tagen Zwischenstunden, und wir hatten das Problem, dass die Schüler unbetreut waren und zum Beispiel auf dem Friedhof herumlungerten. In Studiumsstunden können sie nun an der Schule in Anwesenheit einer Lehrperson an ihren Projekten arbeiten.

Was sind aus Ihrer Sicht die Vorteile des neuen Systems?
Hinter dem pädagogischen Konzept des selbst organisierten Lernens steht die Überzeugung, dass man mehr lernt, wenn man selber will, wenn man sich selber ein Thema vorgibt und es erarbeitet. Im alten System gibt es die Illusion, dass die Schüler ein Thema beherrschen, wenn der Lehrer vorne darüber referiert hat. Wenn man dann aber nach ein, zwei Monaten nachfragt, ist das Resultat relativ dürftig.

Unterricht in Klassen gibt es im neuen System kaum mehr. Der Mensch ist doch aber kein Einzelkämpfer, sondern ein Sozialwesen – muss Lernen nicht in der Gruppe stattfinden?

Das Lernen in Gruppen findet bei uns nach wie vor auch statt. Oft machen die Schüler etwas in Kleingruppen, sitzen zu viert um einen Tisch. Es ist nicht so, dass alle nur für sich arbeiten. Aber ich bin gespannt, was dazu die Schüler am Podium sagen werden (Podium «Uetiker Arena», siehe Kasten, Anmerkung der Redaktion).

Kommen die Schüler ins Gymi oder in die Lehre, müssen sie wieder mit dem traditionellen Schulsystem zurechtkommen – mit Frontalunterricht, Noten und Hausaufgaben. Sind sie es dann nicht gewohnt und somit im Nachteil?

Da fehlt es uns noch an Feedback. Wir haben Rückmeldung von einem Schulpfleger, der als Lehrmeister einen Schüler übernommen hat und sehr zufrieden ist mit dessen Selbständigkeit. Dazu kommt: Die Tendenz geht in Richtung selbstorganisiertes Lernen – auch an den Berufs- und Kantonsschulen.